

Marie Heller : alt Hausmutter im Asyl Steig, Schaffhausen : gestorben am 17. Oktober 1956

Autor(en): **L.V.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **27 (1956)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Marie Heller †

alt Hausmutter im Asyl Steig, Schaffhausen

gestorben am 17. Oktober 1956.



Marie Heller wurde am 26. Februar 1881 in Büsingen, der kleinen deutschen Enklave bei Schaffhausen, geboren, als Jüngstes von sieben Kindern.

Unter der Obhut einer frommen Mutter ist sie früh zur Arbeit, zum Rechttun und zur Gottesfurcht erzogen worden, und so hat sich das Motto: «Bete und arbeite» in Herz und Sinn der kleinen Marie eingezeichnet, das unwandelbar über ihrem ganzen späteren Leben leuchtete.

Schon früh hiess es, in die «Fremde» gehen, und wie das damals üblich war, kam das junge Mädchen als «Kindermägdlein» nach Schaffhausen. Wie wohl tat es Marie Hellers mütterlichem Herzen, dass ihr jene zuerst betreuten Kinder, nebst den vielen späteren, bis zu ihrem Ende anhänglich blieben.

Im Jahre 1911 erhielt Marie Heller einen Ruf an das städtische Waisenhaus, wo sie dann bis 1924 unter mancherlei Hauselternwechsel tapfer und treu durchhielt, bis sie durch Waisenvater Beck nach Zweisimmen berufen wurde, wo dessen Töchter ein Kinderheim leiteten.

Wie viel Mühe solch ein Ruf dem Herzen bereitet, vermag nur der zu ermessen, der solche Zeiten selbst durchgemacht hat! Es sollte nicht der letzte sein. Ueber die Zeit in Zweisimmen stehen im Tagebuch der Verstorbenen die Worte: «Es war eine segensreiche Zeit!» Doch schon 1927 kam ein Ruf der Heimat, denn Schaffhausen war Marie Heller längst zur Heimat geworden. Es erreichte sie ein Brief des Bürgerratspräsidenten von Schaffhausen mit der Frage, ob sie nicht die Leitung des Bürgerasyls Steig übernehmen möchte. Noch ehe der Kampf um die Antwort durchgekämpft war, brachte ein Telegramm die Botschaft: «Der Bürgerrat hat sie heute zur Hausmutter des Asyls Steig gewählt.» — Marie Heller nahm den Ruf als Fügung Gottes an, und in diesem Sinne ist «Frl. Heller»,

als die sie im VSA bekannt und beliebt war, den betagten und oft schrulligen Insassen eine gute, treuebsorgte und vorbildliche Hausmutter geworden. Zwanzig Jahre lang wirkte sie mit nie erlahmender Freudigkeit auf der Steig, Freude und Leid mit den ihr anvertrauten getreulich teilend. Ihr ward die hohe Kunst zuteil, den Insassen nicht nur festgefügte Festtage, frohe Schifffahrten und dergleichen festlich zu gestalten, vielmehr lebte sie es vor, dass die reinsten, köstlichsten Freuden dem Werk der Hände und der Verbundenheit mit Gott und der Natur entspringen. Wie freute sie sich an den Gaben des grossen Gartens, den sie musterhaft pflegte und bebaute! Wie gut konnte sie diese Freude auf andere übertragen! Wie glücklich war sie auch um ihrer Alten willen über den Kreis treuer Freunde und Gönner!

Dann — 1947 kam die Wende. Ein schweres Nierenleiden stellte sich ein und machte eine Operation nötig. Wohl kehrte Frl. Heller nach längerem Spitalaufenthalt nochmals mit neuer Freude in ihr Amt zurück — aber die Kraft war gebrochen. Sie musste ihr Werk — wenn auch schweren Herzens — niederlegen und sich in den Ruhestand zurückziehen.

Eine schöne Fügung war es, dass sie auf der Breite eine sonnige Wohnung mit Gartenanteil fand, wo sie nun zusammen mit ihrer treuen Gehilfin, welche nach 30jähriger Tätigkeit auf der Steig mit ihr zurückgetreten war, noch fast zehn Jahre lang den Feierabend geniessen und in aller Stille, wenn auch meist unter grossen körperlichen Schmerzen, viel Liebe üben durfte. Ja, im Liebeüben und Liebestun und im Trösten und Aufrichten war Frl. Heller eine Meisterin, ihr Leben war bis zuletzt ein Dienen für andere. Noch zwei Tage vor ihrem Tode schrieb sie an eine hochbetagte Leidensgenossin: «Ich hoffe, es gehe Ihnen ordeli. Ich selber habe viel zu danken. Bin ein paar Tage ganz im Bett. Wenn ich auf bin, dann stricke ich ein wenig. In Gedanken sitze ich in Ihrem Stübli und trinke mit Ihnen ein Käffeli, und das ist nett». So war Fräulein Heller. Selbst unter grössten Schmerzen wusste sie zu danken, fügten sich ihre müden, zartgewordenen Finger zur Arbeit, damit immer wieder noch ein Kindlein im Schaffhauser Kinderheim in Löhningen ein warmes Hemdlein oder Strümpfchen erhalte; und bis zuletzt konnte sie durch ihren feinen Humor und ihre grosse Menschenkenntnis andere erfreuen. Der letzte Eintrag in ihrem Tagebuch lautet: «Mein Herz macht sich durch seine Schwäche fühlbar. Allein, ich habe es ja schön und gut und viel zu danken. Es könnte schlimmer sein. Meine liebe Anna sorgt treulich für mich und nimmt mir alles Schwere ab. Liebe Menschen besuchen mich. Gottes Güte ist sichtbar über uns Beiden.»

Im schönen Waldfriedhof von Schaffhausen wurde die sterbliche Hülle Marie Hellers zur letzten Ruhe gelegt. Eine grosse Trauergemeinde gedachte ihrer ehrend im letzten Geleite. Viele Ehemalige aus der Waisenhauszeit, einige ihrer Alten und zahlreiche Freunde aus nah und fern fanden sich zusammen, um in der ergreifenden Abschiedspredigt, die Pfarrer Vogelsanger aus Zürich (Nachbar und Freund der Asylzeit) hielt, das Leben der Vollendeten noch einmal an sich vorüberziehen zu lassen. Dabei mischte sich in die stille Wehmut der Dank aller für dies so segensreich erfüllte Leben.

L. V.